

Theater

Existenzkampf über alle Oktaven: «Der Kontrabass»

Winterthur, Wolferhaus - Haydns Konzert für ihn gilt als verschollen, Prokofjew liess ihn gerade einmal im Quintett mitspielen: Die Rede ist vom Kontrabass, diesem im Orchester unverzichtbaren, aber irgendwie verkannten Instrument. Patrick Süskind schrieb ihm in seinem gleichnamigen Monolog von 1981 ein virtuosos Solo auf den bauchigen Korpus - in Prosaform und mit deftiger Kakophonie hier und da. Dem Theater Kanton Zürich gelingt in der Regie von Elina Finkel eine überzeugende Inszenierung dieses Bühnendauerbrenners, mit einem souveränen Stefan Lahr in der Rolle des palavernden Kontrabassisten.

Eine seltsame Lebensgemeinschaft zwischen der Bassgeige und dem neurotisch frustrierten Musiker ist das, in einer Kulisse, die nichts weiter darstellt als eine Art schallisoliertes Wohnklo. Ausgestattet mit Adiletten, Kunstseidenpants und Morgenmantel in Teppich-Optik, mit Bier in der Hand und derben Klischees aus dem Orchestergraben auf der Zunge, wirkt Lahr wie das personifizierte Musikproletariat. Weit entfernt von den himmlischen Tönhöhen, die die erste Geige und die heimlich verehrte Primadonna Sarah erreichen, muss er sein musikalisches Dasein tief unten in den Klangkatakomben fristen. Das zehrt an den Nerven und an der Physis, die von diesem «plumpesten» aller Instru-

mente sowieso schon malträtiert wird: Zwei Liter Wasserverlust in einer Opernaufführung schätzt der gebeutelte Orchesterhinterbänkler.

Schnell wird klar, dass der mickrige (Bühnen)raum wie so oft in Süskinds Kosmos der Antihelden zum Lebensraum wird, in dem ein Existenzkampf über alle Oktaven tobt. Der Kontrabass erscheint als Instrument gewordene Geissel des Daseins, hinter dessen gewaltigem Klangkörper sich der Mann versteckt wie hinter einer «menschlichen, sexuellen und verkehrstechnischen Behinderung». Und obwohl der gescholtene Tiefklinger im ganzen Stück nur einen einzigen rauhen Ton von sich gibt, gerät der Bühnenmonolog mehr und mehr zum Schlagabtausch zwischen Lebens-Klaustrophobie und der Sehnsucht nach Glück. Die Tragikomik strapaziert die Lachmuskeln des Publikums, und so gluckst es in den Reihen immer wieder dumpf vor Vergnügen - es klingt fast ein bisschen wie ein Kontrabass.

Julia Fauth

*Nächste Vorstellungen im Zürcher Theater Rigiblick, 27./28. November.
www.theaterkantonzuerich.ch*